

seiner Feder eine Beschreibung des Frühlings, die ebenso sanft und süß wirkt wie der Friede, der über der Landschaft an jenem Sommerabend lag:

„In diesen Tagen hat sich Madame Natur vermählt:
 Es jauchzt der junge Sproß im grünen Kleid, das er gewählt,
 Es drängt zum Licht der Wein, prall angefüllt mit frischem Saft
 Und Vögel freien ihre Liebsten im Überschwang der neuen Kraft.
 Aus dunklen Tiefen, wo sie lauernd lag, steigt die Forelle
 Nach der maskierten Fliege und schlägt, verächtlich peitschend
 eine Welle

Freund Weidmann, wir sind am Ziel unserer Wanderung. Ich danke Ihnen für die Geduld, mit der sie mir zuhörten und schlage vor, einen Schluck auf das Wohl der Otterjäger zu trinken, denen wir morgen begegnen werden.

Jäger: Einverstanden. Aber auch auf das Wohl aller, die das Angeln lieben. Ich bin willens, nach der Otterjagd ein paar Tage mit ihnen zu verbringen, an denen wir nichts anderes tun wollen als angeln und vom Fischen und von den Fischen reden. —

Aufsätze und Mitteilungen der Österreichischen Fischereigesellschaft

Gegründet 1880

Wien, I., Elisabethstraße 22

Telephon B 24-4-37

E. K.-K.

Kleine Geräteschau aus aller Welt

Als vor mehr als zehn Jahren unsere Absperrung von der übrigen Welt begann und die Erfordernisse des „totalen“ Krieges die zivile Produktion immer mehr lähmten, griffen wohl die meisten Sportfischer zu ihren letzten Gerätereserven, denn Nachschaffungen waren zum Schlusse fast unmöglich geworden. So blieben uns am Ende des Krieges nur noch wenige Überreste früherer Herrlichkeit und auch davon wurde in den bösen ersten Nachkriegsjahren so manches gute Stück gegen lebenswichtigere Dinge eingetauscht. Zunächst spürten wir vielleicht den Verlust nicht allzu schmerzlich, denn die Umstände verleiteten uns lange die Ausübung des geliebten Sportes, aber allmählich wurden sie doch besser und man denkt wieder an die Nach- und Anschaffung dringend notwendiger Geräte.

Da mag es nun für viele und besonders jene, die sich neu ausstatten wollen, von Interesse sein, einiges über den neuesten Stand der Angelgeräte-Industrie in jenen Staaten zu erfahren, die zufolge günstigerer Umstände in der Lage waren, auch während des Krieges oder sofort nachher fast ungestört weiter produzieren zu können.

Am aufschlußreichsten in dieser Hinsicht sind vielleicht die ersten Nachkriegskataloge von Schweizer Firmen, in denen sich die Internationalität unseres glücklicheren Nachbarlandes am besten widerspiegelt. Da gibt es die neuesten Errungenschaften aus aller Herren Länder, aber auch die Schweizer Industrie hat sich während des Krieges überraschend schnell von der vordem allbeherrschenden Vormachtstellung gewisser Länder freigemacht und erzeugt in bekannter Präzision gespließte und auch Stahlruten, Rollen aller Art, verjüngte Fliegenschnüre und vieles andere zu wesentlich niedrigeren Preisen, als die früheren Importgeräte kosteten. Auch die in Schweden und Frankreich hergestellten Geräte (gespließte und Leichtmetallruten, Rollen und Schnüre) sind verhältnismäßig billig und besonders Frankreich ist nicht nur am Schweizer und europäischen Markt, sondern auch in Übersee stark vertreten und ein gefährlicher Konkurrent des früher tonangebenden England geworden. Neben einigen billigen und dementsprechend minder ausgeführten Geräten aus der Tschechoslowakei finden wir in der Schweiz auch wieder in steigendem Maße deutsche Erzeugnisse, vor allem die bekannten Kunstfasermarken der IG-Farben, Seidenschnüre, verschiedene Rollen und kleines Zubehör. Amerika ist natürlich nach wie vor stark vertreten, aber trotz Massenfabrikation, besonders in Nylon- und Seidenschnüren, Wobblern und anderen Spezialitäten, verhältnismäßig zu teuer, was besonders auch von den wenigen noch aus England importierten Geräten gilt, bei denen vielfach auch der Name bezahlt werden muß.

Das am meisten in die Augen springende Merkmal der europäischen Geräteindustrie der Nachkriegsjahre ist aber die dominierende Stellung der Stationärrolle als Universalgerät für beinahe jegliche Art der Angelei. Ihre Beliebtheit, namentlich in Frankreich und in der Schweiz, geht so weit, daß vom jugendlichen „Zäpfl“-Fischer an den Schweizer Seen und dem „Stipper“ (lies „Stoppler“) an der Seine angefangen, über den Anhänger des eleganten „lancer léger“ auf die Lachse der Normandie, bis zum „gewichtigen“ Brandungsfischer am Ärmelkanal die Wurfrolle mit der fixen Trommel alle anderen Modelle (mit Ausnahme der spezifischen Rollen für die Fliegen- und Schleppfischerei) hoffnungslos aus dem Felde geschlagen hat. Man sieht sie übrigens immer häufiger auch schon an den lieblichen Ufern des Donaukanals und Winterhafens, oft genug freilich in Verbindung mit sonstigem Gerät, die auf völlige Verkennung dieser sicherlich sehr reizvollen und universellen Methode und der Wichtigkeit des Übereinstimmens sämtlicher Bestandteile des Stationärgerätes schließen läßt. Diese hier näher zu beschreiben, ginge über den Rahmen dieser Plauderei hinaus; nur soviel sei gesagt, daß auch unsere Industrie gerade auf diesem Gebiete trotz Hindernissen aller Art in den letzten Jahren Hervorragendes geleistet hat und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt; denn was nützen die verlockendsten ausländischen Geräte, wenn man sie legal überhaupt nicht und sonst nur zu phantastischen Preisen bekommt? Wer sich mit den Vor- (und Nach-)teilen der Stationärgeräte näher vertraut machen will, dem sei die Lektüre meines diesbezüglichen Artikels in Heft 13/1950 der Zeitschrift „Österreichs Weidwerk“ empfohlen.

Parallel mit dieser Stationärintvasion ist auch die immer allgemeinere Verwendung der Kunstfaser*) (Nylon u. dgl.) ein typisches Merkmal für die Geräteentwicklung unserer Tage und gerade diese Erfindung erst machte die Stationärrolle zu dem beliebten Universalgerät von heute. Vom Vorfach angefangen bis zur Spinn- und imprägnierten, verjüngten Fliegenschnur verdrängt dieses unbegrenzt produzierbare Material durch seine Wohlfeilheit und guten Eigenschaften immer mehr seine natürlichen Vorfahren, den Seidenwurmdarm und die echte Seide. (Schluß folgt)

J. K. Hödl, Wien.

Der »Gehakte«

(Fortsetzung und Schluß.)

Als wir das Boot am Steg festmachten, klatschten die ersten schweren Tropfen bereits auf unsere gebückten Rücken. Rasch die Spinnrute in die Hand und im Laufschrift in die schützende Hütte. Zorn erfüllt schleuderte Zeus seine Blitze und grollt, daß sich der Knabe in leichtem Schreck die Ohren zuhält. Ein Wasservorhang rauscht nieder, der einem die Sicht nimmt und der Städter steht und staunt über die Gewalt der Elemente. In dem steinernen Häusermeer, in dem er wohnt, ist ihm dieses Toben unbekannt. Wir stehen am Fenster und blicken hinaus und haben dabei das Gefühl, der See muß jeden Moment aus seinen Ufern heraustreten. Eine halbe Stunde dauerte das Toben und Wüten und dann gab es nur mehr ein leichtes fernes Grollen und der Regen ging in ein Sprühen über. Ein plötzliches Gefühl sagte mir: raus aus der Hütte, nimm die Rute, „Er“ wartet, jetzt kannst du glücken. Schon griff ich nach Mantel und Hut, dem Beutel mit meinen Blinkern und stand im leichten Schnürlregen. Als wir im Boote saßen, entwarf ich meinen Schlachtplan. Die Stelle, wo er damals jagte, wußte ich genau. Mit großen Kreisen beginnend und immer kleiner werdend, wollte ich mich diesem Punkte nähern. Sollten die Blinker nicht verlocken, so war auch noch eine halbpfündige Nase bereit, den Gaumen des Heimlichen zu reizen.

Wir fuhren los, ich wechselte die Blinker, ich nahm das System, alles war umsonst. Ein erlahmendes Gefühl beschlich uns, eine innere Stimme sprach: Gib es auf, es ist umsonst. Müde ließ mein Knabe den Kopf hängen und wollte nach Hause zu seinem Schwesterlein. Ich gab ihm die Rute in die Hand, befestigte zum letzten Male den großen Heintzblinker und beschloß, mit Schleppen nach Hause zu fahren. Da er müde vom Rudern war, vertraute ich ihm den Spinnstock an und schärfte ihm jedoch ein, den Stock nicht spielerisch in den Händen zu halten, sondern fest zuzupacken, wie wenn ich geahnt hätte, was kommen würde. Mit leisen leichten Schlägen trieb ich das Boot über geheimnisvolle Tiefen und kreuzte noch einmal über der Stelle, wo ich glaubte, daß der alte Räuber stehen muß.

Da, plötzlich ein Reiß und ein Anhieb von meinem Knaben, der ihm zum Gesellen stempelte, und schon hatte ich die Rute in den Händen, keine Sekunde zu früh. Der Hexentanz begann. Singend zog die Schnur von der Multirolle und das Herz klopfte bis zum Halse, die Knie hatten ein schlottiges Gefühl bekommen. 90 m Schnur, wilder Geselle fahre hin und kämpfe

*)Vergl. dazu den Beitrag „Synthetische Fasern für Fischnetze“ von Dr. Klust in diesem Heft (Die Schriftleitung).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleine Geräteschau aus aller Welt 35-37](#)